

Mühlviertler Heimatblätter

ZEITSCHRIFT FÜR KUNST, KULTUR, WIRTSCHAFT
UND HEIMATPFLEGE DER MÜHLVIERTLER
KÜNSTLERGILDE IM OÖ. VOLKSBILDUNGSWERK



HEFT 3/4 • 1963 • 3. JAHRGANG

INHALT

P. Martin Cochem: Gebett am Ostermontag	Seite 44
Prof. Arthur Fischer-Colbrie: Heimkehr in die Altstadt	45
Friedrich Schöber: Linz lag im Mühlviertel	50
Rudolf Zeman: Wald, Mensch und Heimat	51
Dr. Otto Wutzel: Denkmalpflege und Modernisierung des Stadtbildes	53
Wolfgang Dobesberger: Künstler und Volk	54
Rudolf Pfann: Linz, Stadt der Diskrepanzen	56
Dr. Otto Guem: Über Ersuchen des Leitungsausschusses . . .	57
Dr. Georg Wacha: Klemens Brosch	58
Bürgermeister Edmund Aigner: Bekenntnis zum Mühlviertel	62
Rudolf Pfann: Er erblickte nicht in Waizenkirchen, sondern . . .	64
Prof. Otto Jungmair: Interpretation	66
Sepp Wallner: Wanderwege im mittleren Mühlviertel	67
Hugo M. Pachleitner: Der Palmbuschen	69
Heinrich Haider: In memoriam Prof. Franz von Zülw	70
Emanuel Scherbaum: Dr. Franz Schnophagen — ein Fünfundsechziger	71
Maria Sonnewend: Der Linzer Freundeskreis um Wagner-Schönkirch	72
Dr. Siegfried Torggler: Ich bin . . .	73
Buchbesprechungen	75

BILDER

- 1 Sandbild (Klischee: Robert Staining, Neumarkt i. M.).
- 2 Gebett am Ostermontag („Das Grosse Leben Christi . . .“, Anderer Theyl, München. Johann Jäcklin, 1626 von P. Martin Cochem, Ord. Cap., S. 413).
- 3 Linzer Schloß, Bleistiftzeichnung v. Leo Adler (Klischee: Kulturstadt der Stadt Linz).
- 4 Altstadt, Lith. v. Jos. Hafner (E. Giordani, Die Linzer Hafner Offizin, Linz, 1962, Abb. 169).
- 5 Promenade (Linz-Bildnis einer Stadt, s. a. Hgg. Allgem. Sparkasse Linz, Abb. 7).
- 6 Linz, Lith. v. Jos. Hafner (Hafner Offizin, Abb. 76).
- 7 Baumgruppe mit Pferdewagen, Federskizze von Klemens Brosch; Privatbesitz Seidlhofer, St. Martin (O. Kastner, Klemens Brosch, Linz, 1963, S. 24).
- 8 Imkerhof, E. Strassmayr, Alt-Linzer Höfe, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1936, Linz 1937, S. 82 ff.
- 9 Dr. Otto Guem, Archiv der Mühlv. Heimatbl.
- 10 Ostern, Tuschfederzeichn. v. K. Brosch, Besitz Oö. Landesmuseum (Klemens Brosch, Taf. 3).
- 11 Der Geistesranke, farbig gehöhte Tuschzeichnung (Besitz Oö. Landesmuseum), Linz aktiv, 5, Winter 1962/63, S. 12.
- 12 Blick auf die alte Brücke in Linz, Kohle, von Kl. Brosch, Privatbesitz F. Geyer — F. Kimberger, Urfahr (Klemens Brosch, Taf. 26).
- 13 Linz a. d. Donau, Federzeichnung von Rudolf Nemeš (Stillere Heimat 1952, 1952, S. 196/197).
- 14 Partiturkonzept von Franz Kinzl, Archiv der Mühlv. Heimatbl.
- 15 Franz Kinzl, Zeichnung von Fritz Aigner, Archiv der Mühlv. Heimatbl.
- 16 Pöstlingberg, Lith. v. Jos. Hafner (Hafner Offizin, Abb. 99).
- 17 Ottensheim, Lith. v. Jos. Hafner (Hafner Offizin, Abb. 160).
- 18 Dr. Franz Schnophagen, Porträt v. R. Diller, Archiv der Mühlv. Heimatbl.
- 19 Linzer Vorstadtstraße, Kreidezeichnung von Kl. Brosch, Besitz des Stadtmuseums Linz (K. Brosch, Taf. 24).

MÜHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Schriftleitung: Rudolf Pfann

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Redaktion und Verwaltung: Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel.: 31 95 74, Konto 11.352 (Allgem. Sparkasse Linz); Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27. — Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Redaktionsschluß für die Nummer 5/6: 30. April 1963. Jahresbezug: S 62.—, Halbjahresbezug S 33.— (mit Postzustellung).

Denkmalpflege und Modernisierung des Stadtbildes

Unsere Zeit liebt Superlative und Übertreibungen. So wird bald jedes kleinste Problem als ein „heißes Eisen“ übersteigert. Bei sachlicher Überlegung dieser Zeitkrankheit muß man deshalb zunächst einmal zögern, unser Thema auch mit dieser Prädikatisierung „heißes Eisen“ abzustempeln. Einige wenige aktuelle Hinweise genügen aber, um nachweisen zu können, daß es sich bei der Frage „Denkmalpflege und Modernisierung des Stadtbildes“ tatsächlich um ein sehr ernstes und schwerwiegendes Problem handelt. Ich nenne: Schloß Hagen in Urfahr, Bau eines Großkaufhauses an der Linzer Landstraße, Ortsdurchfahrt Hallstatt.

Bevor ich näher auf die gesamte Problematik eingehe, erscheint mir eine allgemeinverständliche Erläuterung des Begriffes Denkmalpflege notwendig.

Wie oft stößt man auf völlig irrige Vorstellungen. So verwechselt man Denkmalpflege vielerorts mit Naturschutz. Dann wieder setzt man sie gleich mit der Erhaltung von Gedenktafeln, Standbildern, Büsten. Ein Denkmal ist im allgemeinen Sprachgebrauch eigentlich ein Erinnerungsmal an eine berühmte Persönlichkeit oder an ein bedeutendes Ereignis, zum Beispiel in Oberösterreich die Bauernkriegdenkmäler. Was ist nun aber ein Denkmal im Sinne der Denkmalpflege?

Das derzeitige österreichische Denkmalschutzgesetz gestattet hiezu folgende Definition: Denkmal ist gleich ein unbeweglicher oder beweglicher Gegenstand von geschichtlicher, künstlerischer und kultureller Bedeutung. Nachdem das Gesetz aus dem Jahre

1923 stammt, darf hier vielleicht, ohne aktuellen Anstoß zu erregen, eine kritische Bemerkung angeknüpft werden. Die Kunst gehört zum Lebensbereich der Kultur. Man kann also „künstlerisch“ und „kulturell“ nicht nebeneinander setzen, sondern muß sie ineinander verflechten. Daß eine allgemein befriedigende Definition tatsächlich schwierig ist, zeigen die ernsthaften Bemühungen bei den Vorbereitungen zu einem neuen österreichischen Denkmalschutzgesetz gerade um diesen Verhandlungspunkt.

Wir aber können es uns, glaube ich, einfacher machen. Wir halten uns an eine Stimme aus dem Volke, die neben den vorhin erwähnten irrigen Auffassungen zum Glück auch vielfach anzutreffen ist und jedes alte Gebäude und jeden alten Gegenstand unter Denkmalschutz stellt. Diese Volkstimme erkennt ein wesentliches Merkmal eines Denkmals, nämlich den Alterswert. Wenn man den notwendigen Kunstwert oder historischen Wert daneben anreicht, hat man ungefähr alle Eigenschaften umrissen, die ein Denkmal haben muß. Es handelt sich also hierbei um Kunstwerke und historische Objekte, die aus der Vergangenheit überliefert sind. Man spricht deshalb sehr oft auch und besser verständlich von Kunstdenkmälern und historischen Denkmälern.

Nach diesem einleitenden Exkurs in die Fachsprache können wir nun das eigentliche Thema anpacken. Eine Stadt, ein Markt, auch ein schlichtes Dorf am Lande besitzt zunächst viele Einzelobjekte, die als Kunst- oder historische Denkmale anzusprechen sind. Da gibt es die Kirchen, goti-

ÖÖ. Heimatwerk

Linzer Landstr. 31 und Mozartstr. 22

Stillechte Trachtendruid, Mühlviertler- und Oberösterreichischer-Anzüge, heimische Volkskunstzeugnisse

Fachgeschäft für stilvollen Hausrat, Möbel, Vorhänge, Teppiche zur Einrichtung Ihres Bauernhauses, Landhauses und Ihrer Gaststätte

sche und barocke Bürgerhäuser, Adelspalais, auch Schlösser, oft mitten im Ortsbild wie zum Beispiel in der Innviertler Gemeinde Zell an der Pram oder am Stadtrand, wie in Linz Hagen, Auhof und andere. Eine Siedlung ist aber nicht nur eine Summe von derartigen Einzelobjekten, sondern ebenso stark eine Eigenpersönlichkeit. Eine Stadt besitzt ihr typisches Stadtbild. Dieses dokumentiert sich in ihrem Auf- und Grundriß. Es zeigt sich in ihrer Silhouette. Es stellt einen Gefühlswert, aber ebenso eine sehr reale Gegebenheit dar. Durch diese historische Überlieferung ist ein beharrendes Moment für jede Ortsiedlung von vornherein als Konstante zu beobachten. Andererseits besitzt jede Siedlung ein Wachstum. Verkehr und Bevölkerungszahl bestimmen dasselbe. Und wir müssen sagen, daß die Kräfte des Wachstums in keiner Zeit so vehement waren wie seit etwa 150 Jahren. Nicht mit Unrecht gebraucht man gerne die Bemerkung, daß eigentlich das Mittelalter erst 1848 beendet worden sei. Betrachtet man gerade den Verkehr und die Gesellschaftsordnung, so besitzt dieses Bonmot eine gewisse Richtigkeit. Bis zur Erfindung der Dampfmaschine verkehrte man mit der uralten Pferdekraft und bis zur allgemeinen Durchsetzung der Prinzipien der Französischen Revolution existierte ungefähr allenorts im Abendland noch der historische Gesellschaftsaufbau. Nunmehr mußte Neues geschaffen werden. Daß diese Wachstumskraft mit den Kräften der Beharrung in Konflikt geriet, darf nicht verwundern. Unsere Aufgabe ist es aber, derartige Gegensätze in vernünftiger Form zu lösen. Unvernünftig wird die Sache, wenn von beiden Seiten Extrempositionen bezogen werden.

Interessant erscheint nun, daß gerade in der Ursprungszeit der Moderne, also um etwa 1850, der Historismus als Weltanschauung auftrat und sehr konkrete Ergebnisse erbrachte. Damals wurde die moderne Geschichtswissenschaft, beruhend auf Quellenforschung, begründet. Damals entwickelte sich auch nach und nach die Kunstwissenschaft. Und nicht zuletzt wurden die Fundamente für die Denkmalpflege gelegt. Die Kräfte der Erneuerung und der Beharrung festigten und mobilisierten sich also gerade in der Zeit einer Wende.

Wie äußern sich diese Probleme aber nun in der Wirklichkeit? Die Kräfte des Wachstums fordern ihr Recht. Der Verkehr benötigt einen reibungslosen Ablauf. Die steigende Bevölkerungszahl braucht neuen Le-

bensraum. Nachdem nun jeder Stadt ein bestimmtes Areal zugemessen ist, sollen vielfach diese Wünsche auf Kosten des Altbestandes erfüllt werden. Dagegen wehrt sich die Denkmalpflege als berufener Exponent der beharrenden Kräfte. Wer hat nun recht? Immer wieder hört man den Vorwurf gegen die Denkmalpflege, daß sie lebensfeindlich sei und frühere Stilentwicklungen, so zum

Künstler und Volk

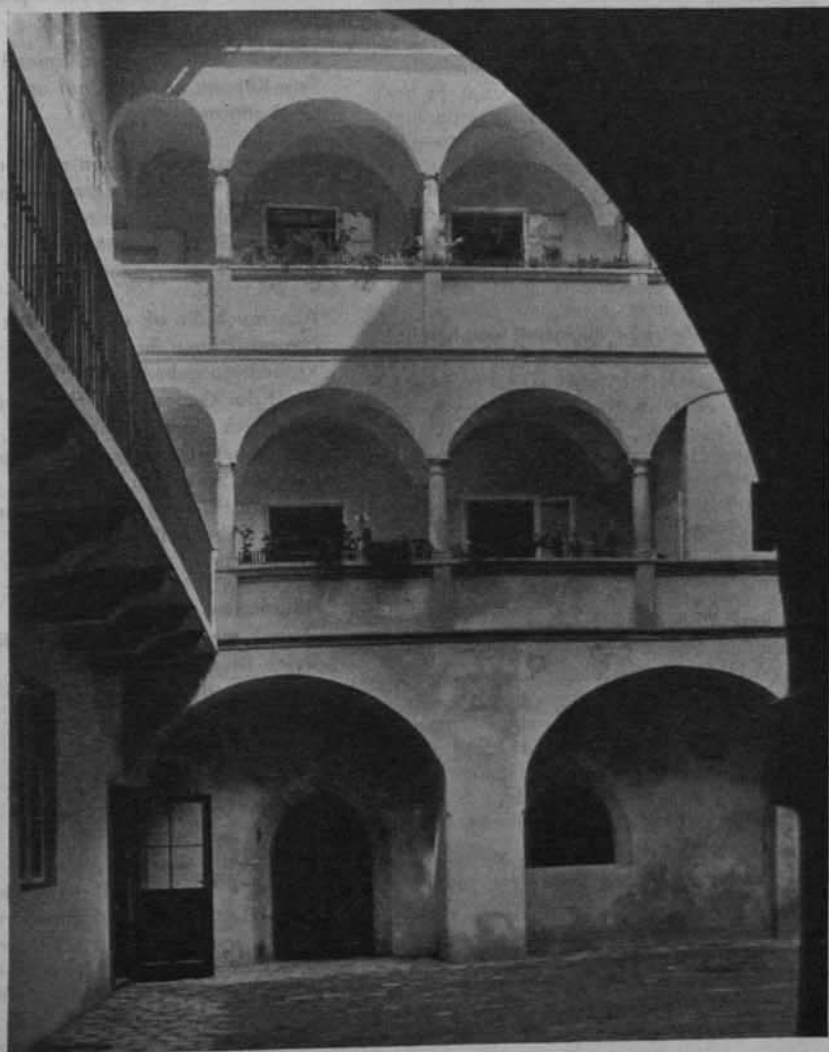
Immer schon war die Verbindung des Künstlers mit dem Volk überaus wertvoll. Leider ist dies vielfach heute nicht sehr oft der Fall. Es ist daher um so wertvoller, wenn Bestrebungen im Gange sind, diese Verbindung wiederherzustellen. Volksbildungswerk und Volkshochschule Urfahr betreiben dieses Vorhaben schon einige Jahre, indem beide Institutionen Begegnungen der Bevölkerung mit verschiedenen Künstlern herbeiführen. Dies geschieht in Vorträgen und bei Fahrten, um die einzelnen Künstlerpersönlichkeiten in ihrem Wirkungsbereich zu sehen. Maler, Bildhauer, Dichter und Musiker erzählen aus ihrem Schaffen und zeigen dabei ihre Kunstwerke bzw. tragen aus ihren Werken vor. Wie erlebnisreich dieses Kennenlernen ist, beweisen die vielen Teilnehmer an diesen Aktionen. Wenn z. B. der Arzt/dichter Dr. Friedl oder der akad. Maler Dunendorfer besucht wurden, konnte jedesmal eine große Begeisterung festgestellt werden. Und diese Aktionen sollten doch ausgebaut werden. Darum wird das Bezirksvolksbildungswerk Urfahr auch weiterhin diese Begegnungen fortsetzen und nicht ruhen, um Künstler und Volk einander näher zu bringen. Auch die Mühlviertler Künstlergilde ist daran sehr interessiert, gemeinsam mit dem Bezirksvolksbildungswerk diese Aktionen durchzuführen. Und der andere Weg — den Künstler in die betreffende Organisation einzuladen — ist ebenfalls gangbar. Es geschieht dies bereits in Urfahr, und zwar mit gutem Erfolg. Freilich sind es keine Massenbesuche und sollen es auch nicht sein. Erfreulich ist es, daß die MKG dieses Vorhaben voll und ganz unterstützt und fördert. Auf diese Weise wird es möglich sein, das Volk mit der Gegenwartskunst vertraut zu machen und umgekehrt den Künstler mit dem interessierten Publikum bekannt zu machen. Mit welcher Begeisterung hat man vor Jahren eine Kunstausstellung im Blindenheim Waxenberg veranstaltet. Heute noch reden die Menschen davon. Es ist fast ungläubig, wenn Blinde eine Bilderausstellung erleben. Und doch war es wahr. Die Mühlviertler Künstlergilde (unter dem damaligen Obmann Heinrich Hofer) hat etliche Ausstellungen im Mühlviertel durchgeführt. Auch wurden hierzu Einführungsvorträge gehalten. Man lud auch die reifere Schuljugend ein. Wenn die MKG unter dem neuen Obmann Dr. Guem bestrebt ist, diese Ausstellungen fortzusetzen, so kann dies wohl begrüßt werden.

Wolfgang Dabesberger

Beispiel von der Gotik zum Barock, nie möglich gewesen wäre, hätte es damals schon ihre historisierende Auffassung gegeben. Dieser Angriff scheint sehr plausibel, ist aber bei näherem Hinsehen nur als leicht und oberflächlich zu bezeichnen. Wohl verlangte jede neue Kunst- und Lebensauffas-

sung die Erfüllung ihres Lebensrechtes. Die Realisierung dieser Notwendigkeiten vollzog sich aber stets in einer organischen Wachstumsform. Beweis: Sogar die hochbarocke Stiftskirche von St. Florian besitzt immanent noch die gotischen Raummaße. Der Hauptplatz von Linz hat seit dem 13. Jahrhundert manchen Gesichtswandel, aber nie einen Gestaltwandel erfahren. Seine Bürgerhäuser mit barocken, neugotischen und modernen Fassaden zeigen immer noch die Drei- bis Fünfsachsigkeit aus der Gründungszeit. Die Geschosshöhen wurden be-

wahrt. Ein unorganischer Eingriff war bereits der neue Platzabschluß mit den beiden sogenannten Finanzgebäuden. Gleiches gilt für den Linzer Pfarrplatz. Auch er hat viele Veränderungen erfahren, blieb jedoch in seiner Struktur im wesentlichen erhalten. Eine völlig neue Situation wäre es aber, wollte man in dieses Platzbild ein Hochhaus einfügen, also ein unantastbares Prinzip, nämlich die Geschosshöhe und die Baulinie einer Raumeinheit, zerstören. Das Problem unserer Zeit lautet also: nicht mehr organische Fortentwicklung, sondern bewußte Neu-



schöpfung, die selbstverständlich die völlige Vernichtung der Überlieferung voraussetzt. Geschosshöhe und Baulinie sollen nicht mehr gelten. Und man ruft als Zeugen für sich Stilwandlungen der Vergangenheit an. Eine sehr sophistische und bestellte Zeugnenschaft, gegen die man sich verwahren muß! Ein zweites Argument der Wachstumskräfte. Man verweist auf die strenge Einhaltung der Bauaufsicht in vergangenen Zeiten. Beliebte ist das Beispiel des mittelalterlichen Büttels, der mit einer Stange durch die Straßen ritt, um unerlaubte Bauvorsprünge festzustellen. Wie sehr muß man also einer modernen Stadtplanung recht geben, wenn sie ebenso auf Ordnung und exakte Projektierung sieht! An sich richtig, wie sieht aber nun die moderne Stadtplanung wirklich aus? Wir vermissen, zumindest in unserer unmittelbaren Umgebung, ein großzügiges Konzept. Es besteht wohl eine Verkehrsplanung, man legt grundsätzliche Verkehrslinien fest, es gibt aber keine Systematik in der Projektierung des Stadtaufisses. Die Stadtränder zerfließen wie verschüttete Tinte auf dem Löschpapier. Neustadtviertel zeigen eine Trostlosigkeit, die das Leben in ihnen äußerst herabmindert. Andererseits trifft man für bestehende Altkerne jeweils nur ad hoc-Entscheidungen, betreibt Flickwerk und streitet sich um jeden Einzelfall. Für eine Stadt mit einer Stadtgeschichte, also einer Überlieferung, gibt es nach meiner Meinung keine andere Möglichkeit, als eine klare Trennung in Alt- und Neuzonen. Der in gewissenhafter Überlegung und Diskussion festgelegte Altbestand ist unantastbar. Der Neubestand umgekehrt muß den modernen Bedürfnissen freigegeben werden und man wird sich hier auf die Bewahrung von Einzelobjekten singulärer Art, förmlich in musealer Anordnung und Auffassung, beschränken können. Ich bin mir bewußt, daß dieses Schema in der Wirklichkeit auf viele Schwierigkeiten stößt. Es lassen sich Dinge nicht so einfach nach einem Denksystem ausrichten. Zu einer prinzipiellen Einstellung dieser Art müßte man sich aber dennoch einmal durchringen. Ihre reale Durchsetzung wird dann bei einigem guten Willen absolut möglich sein.

Schon aber höre ich einen sehr gewichtigen neuen Einwand, und zwar: der moderne Verkehr sprengt alle Ordnungen. Derzeit behilft man sich gegenüber diesem Problem, daß man sich einfach treiben läßt. Die Straßen müssen immer breiter, Häuserfronten verschoben werden. Was man dann anstellen wird, wenn nichts mehr zu verschie-

ben ist, darüber denkt man nicht nach, weil offenbar auch hier wieder ein Standort über den Dingen mangelt. Wie wäre es, wenn man bei Behandlung dieses Problems ebenfalls an eine Zoneneinteilung denken könnte? Ich erinnere mich mit Vergnügen an manchen Bummel in der Getreidegasse in Salzburg. Die Straße war vom Fußgänger

Rudolf Pfann

Linz, Stadt der Diskrepanzen

Hügelketten spannen schirmend
Ihre Kuppen um die Stadt am
Greisengraben Strom.

Kirchturmspitzen weisen mit den
Gold'nen Kreuzesfingern in den
Himmel, der, gleich einem Zelt,
Barocke Steinbaukastenwunder
Überdeckt.

Aber auch die oft geschmähten
Neogotiktürme ihrer
Kathedrale geben dieser
Stadt der Gegensätze ihr Gepräge;
Wie auch die modernen
Wohnbautürme ihren Stempel auf das
Linz der Schlotte drücken. —
Und die Hämmer und die Federn
Seiner Söhne ruhen
Nimmermehr.

Häusermeer,
Mosaik aus Straßen, Gassen, Plätzen,
Deine Divergenzen wurden
Einheit; und die Wässer deiner
Energiegelad'nen Lebensader
Strömen permanent durch
Alle Zeiten . . .

beherrscht, die Geschäfte zeigten sich zum Bersten voll, der Einkauf und die Besichtigung von Auslagen und Reklamen waren möglich, ohne jeden Augenblick von einem vorbeifahrenden Auto angehupt oder angespritzt zu werden. Ich möchte damit andeuten, daß ich überzeugt bin, daß die Verkehrsentwicklung in Altstadtkernen unmög-

lich durch Verbreiterungen und Durchbrüche bewältigt werden kann, die an sich lächerlich unbedeutend sind. Auch hier wird man wohl reine Fußgänger- und ausschließliche Verkehrszonen schaffen müssen. Die Fußgängerzone könnte gleichzeitig auch die Geschäfts- und Erholungszone sein.

Noch ein Einwand der Erneuerer. Die Altstadt Häuser stehen bei ihnen im schlechtesten Ruf. Mir klingt im Ohr die Unmutsäußerung einer offiziellen Persönlichkeit, die, auf das Beispiel Linz bezogen, von Tuberkulose sprach. Auch hier macht man sich die Schlußfolgerung sehr leicht. Alle Gebäude, die hier gemeint sind, erscheinen heute wirklich vielfach als Elendsquartiere. Einst waren sie aber Stadtpaläste der Stifte, des Adels, der Bürger. Als sie ihre soziale Funktion verloren, wußte man sich keinen anderen Ausweg, als ihre Umwandlung in Mietskasernen. Dafür wurden sie allerdings nicht gebaut und dafür sind sie tatsächlich nicht geeignet. Wäre es nun nicht an der Zeit, sie langsam Bestimmungen zuzuführen, die ihrem Wesen adäquat erscheinen? Mir käme es viel vernünftiger vor, für Mietparteien der Altstädte neue Wohngebäude an luftigen Stadträndern zu errichten und die Althäuser weitgehend dem Verwaltungs- und Geschäftsleben zu erschließen. Ein ausgezeichnetes Beispiel sehen wir am Linzer Hauptplatz mit der baulichen Erweiterung der Bank für Oberösterreich und Salzburg. Sehr erwähnenswert ist das Beispiel des Magistrates Steyr mit der Adaptierung des Schönthanhauses für Amtszwecke. Man könnte sich vielleicht manchen kostspieligen Bau eines Bürogebäudes für Industrie, Handel und Verwaltung ersparen, wenn man Althäuser übernehme, ihre Fassade bewahrt und innen mit Gefühl modernisiert, das Kostbarste aber auch innen bewahrt. Mir erschiene z. B. ein Konferenzzimmer in einem alten stuckierten bürgerlichen Festraum stilvoller als eine Stahlmöbelfestung. Freilich benötigt man zur Lösung einer derartigen Aufgabe Phantasie. Das Abzeichnen aus einem Bildband über moderne Architektur genügt nicht.

Dies sind Ideen zu einem ernsten Thema. Ich weiß nicht, ob die Vertreter der Denkmalpflege damit ganz einverstanden sind. Ich drückte nur Möglichkeiten aus, die mir aus einer langjährigen Beschäftigung mit dem Gegenstand nahegerückt sind. Und ich publizierte sie hier mit der gleichen Offenheit und Aggressivität, der sich ja auch die Dolmetscher der Erneuerung bedienen.



9

Liebe Mitglieder der Mühlviertler Künstlergilde!
Verehrte Leserinnen und Leser!

Über Ersuchen des Leitungsausschusses der Mühlviertler Künstlergilde habe ich mich schweren Herzens entschlossen, die Nachfolge Heinrich Haiders anzutreten, nachdem dieser fast bis zur Selbstaufopferung durch sieben Jahre die Geschicke der Gilde und der „Mühlviertler Heimatblätter“ durch manche Stürme glücklich hindurchgesteuert hat und erst seine Funktionen niederlegen mußte, als ein Herzinfarkt ihn auf das Krankenlager warf.

Obwohl ich in Südtirol geboren bin, habe ich seit 1. Juli 1940 in Mauthausen meinen Wohnsitz und dort die meisten meiner schriftstellerischen und journalistischen Arbeiten geschrieben. Ich bin sozusagen Wahl-Mühlviertler.

Ich werde bestrebt sein, das in mich gesetzte Vertrauen nicht zu enttäuschen und so gut es in meinen Kräften steht, die Funktionen eines Präsidenten (und Obmannes des Leitungsausschusses) der Gilde getreulich zu erfüllen.

Ich habe schon bei meiner Wahl betont, daß ein Großteil der Arbeit an den Leitungsausschuß und dessen Mitglieder übergehen muß, insbesondere was die Ausstellungen und die Veranstaltungen anbelangt, da ich von Mauthausen aus unmöglich diese Arbeiten leisten kann. Es haben mir die Mitglieder des Leitungsausschusses auch weitgehendste Unterstützung zugesagt; nur unter diesen Voraussetzungen habe ich gesagt: nur unter diesen Voraussetzungen habe ich die Nachfolge des Gildeleiters Heinrich Haider angetreten. Ich bitte die Mitglieder des Leitungsausschusses, mich in allen Belangen zu unterstützen und schreibe in diesem Sinne als neugewählter Präsident begrüße in diesem Sinne alle neugewählten Mitglieder der Gilde und die verehrten Leserinnen und Leser der „Mühlviertler Heimatblätter“ in der Hoffnung, daß die Zusammenarbeit so gut wie bisher funktioniert.

Dr. Otto Guem